

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2012

Markus Iff: Liberale Theologie in Jena. Ein Beitrag zur Theologie- und Wissenschaftsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts

Berlin/New York: De Gruyter 2011 (Theologische Bibliothek Töpelmann, Bd. 154), 417 S., ISBN: 978-3-11-024780-0

Es handelt sich bei dieser Monographie um eine leicht überarbeitete Dissertationsschrift, die im Herbst 2008 von der Friedrich-Schiller-Universität in Jena angenommen wurde. Betreut wurde diese Arbeit von dem Alttestamentler Jürgen van Oorschot. Sie ist allerdings eine theologiegeschichtlich-systematische Analyse und bringt Ergebnisse zur theologischen Wissenschaftsgeschichte des Deutschen Kaiserreichs, speziell zur Jenaer Fakultätsgeschichte.

Ihr Ausgangspunkt ist die These, dass es zum Ende des 19. Jahrhunderts an der Theologischen Fakultät in Jena eine neue Ära liberaler Theologie gegeben habe, die durch die Theologen Richard Adelbert Lipsius (1830-1892, in Jena seit 1871 Prof. für Neues Testament und Systematische Theologie), Otto Pfleiderer (1839-1908, in Jena 1870-75 Prof. für Praktische Theologie, anschließend Systematiker in Berlin), Adolf Hilgenfeld (1823-1907, in Jena seit 1850 Extraordinarius, seit 1890 Ordinarius für Neues Testament und ältere Kirchengeschichte), Ludwig Diestel (1825-1879, in Jena 1867-1872 Prof. für Altes Testament, anschließend in Tübingen), Adalbert Merx (1837-1909, in Jena außerordentlicher Prof. 1869-1873, danach Philosoph in Tübingen) und Eberhard Schrader (1863-1908, in Jena 1872-1875 Professor für alttestamentliche Exegese, anschließend Prof. für semitische Sprachen in Berlin) markiert sei. Der Dogmatiker und Kirchenhistoriker Karl (von) Hase (1800-1890, in Jena: 1830 bis zu seiner Emeritierung 1883), der als Dekan der Theologischen Fakultät und mehrfacher Rektor der Universität die Berufung jener liberalen Theologen betrieb, wird als Spiritus Rektor einer modifizierten liberal-theologischen Richtung herausgestellt. Sein Anliegen der Versöhnung des Christentums mit der modernen Bildung soll in der Berufung jener Theologen ihren Ausdruck gefunden und Jena zu einer „Hochburg“ liberaler Theologie habe werden lassen. So wie es der gleichfalls in Jena lehrende Kirchenhistoriker Karl Heussi in seiner „Geschichte der Theologischen Fakultät“ (Weimar 1954, S. 281) behauptete.

Heussi meinte, und hier folgt Iff seiner These, „eine eigen geprägte spezifische Jenaer liberale Theologie“ (S. 28) ausmachen zu können, die in den Jahren von 1865 bis 1895 traditionsbewusst und modernitätsoffen eine neue Ära protestantischen Liberalismus prägten. Die Eigenständigkeit der Jenaer Theologie glaubt Iff sowohl in der Eigen- wie in der Fremdwahrnehmung nachweisen zu können (S. 66-78, 88ff., 313ff.). Allerdings bewegt der Verfasser sich hier auf dünnem Eis. Die Eigenständigkeit zeigt sich nämlich als eine relative, wie es der Wuppertaler Kirchenhistoriker Martin Ohst, zeitweise ebenfalls in Jena lehrend, in seiner Rezension aufzeigt (Sehepunkte 11/2011, Nr.12, <http://www.sehepunkte.de/2011/12/20530.html>, 30.6.2012). Zu spärlich sind die Belege, die auf eine Individualität der Jenaer Fakultät hindeuten. In der Tat lässt sich ja schon an dem Werdegang der untersuchten „Jenaer Theologen“ aufzeigen, dass ihnen sowohl von ihrer Herkunft als auch durch ihre Berufungen nach Berlin und Tübingen die „stabilitas loci“ fehlt. Sie können eben nicht spezifisch einer

bestimmten Fakultät in Jena zugeordnet werden. Die Einflüsse, denen sie ausgesetzt waren, und diejenigen, die von ihnen ausgingen, wären vielmehr überregional zu fassen, statt in einem Ausschnitt einer Fakultätsgeschichte behandelt zu werden.

Iff verweist indes auf die Vernetzung der Theologen auch über den Fakultätsbetrieb hinaus: auf die „Protestantentage“ (die übrigens kein einziges Mal in Jena stattfanden), auf denen Meinungen ausgetauscht wurden, und auf die Periodika als Kommunikationsmedien, speziell das Jahrbuch für protestantische Theologie (Mitherausgeber Lipsius) und die Zeitschrift für Wissenschaftliche Theologie (Herausgeber Hilgenfeld). Auch die Mitgliedschaft im „Protestantenverein“ war sicher eine nicht zu unterschätzende Klammer, die sehr wohl die Zusammengehörigkeit der Theologen belegt. Doch ist diese Vernetzung ja keine spezifische für Jena, sondern betrifft weite Teile der liberalen Theologie. Eine Besonderheit der Fakultät Jena lässt sich daran nicht festmachen.

Freilich sind sie Repräsentanten einer neuen, liberalen Theologengeneration, die sich insbesondere von der Theologie Albrecht Ritschels und der von ihm geprägten Richtung unterscheiden. Diese Richtung, die in der Tat durch die Berufungspolitik Karl (von) Hases gefördert wurde, und die dadurch in Jena ihren Sitz hatte, wird in der Dissertation in ihrer theologischen Eigenart charakterisiert. Hierin liegt der Ertrag der Arbeit.

Leider geht die Dissertation auf eine Auseinandersetzung mit dem Göttinger Kirchenhistoriker und prägenden liberalen Neutestamentler Albrecht Ritschl (1822-1889) und dessen Schule nur am Rande ein, indem sie herausstellt, dass die Jenaer Theologen im Gegensatz zu den „Ritschelianern“ die religionsgeschichtliche Forschung als Schlüssel zum besseren Verständnis des Christentums werteten. Eine genauere Gegenüberstellung weiterer liberaler Positionen des Protestantismus hätte sicher zur Akzentuierung der Jenaer Richtung beigetragen sowie zur Verortung des theologischen Liberalismus innerhalb des National-Deutschen Liberalismus des Kaiserreichs. Gilt doch auch die Theologie Ritschls als ein vermittelnder, integrationsfähiger „dritter Weg“ zwischen Konfessionalismus und Liberalismus und markiert genau wie die Jenaer Theologen eben jene konservative Wende des Liberalismus, die ihn von dem Liberalismus vor den 1860er unterscheidet. Ausgerechnet Hans Hinrich Wendt, ein Schüler Albrecht Ritschls wurde 1893 Lehrstuhlnachfolger von Lipsius, der seit den frühen 70er Jahren Karl (von) Hase als Haupt der Fakultät abgelöst hatte. Die Nähe der Jenaer zur Religionsgeschichtlichen Schule wird freilich ausdrücklich betont. Auf die Verknüpfung mit der „Tübinger Schule“ wird indessen kaum verwiesen.

Offenbar meint der Verfasser, dass die Jenaer Richtung im Gegensatz zu den Göttinger Religionsgeschichtlern die israelitische Religion mehr zu würdigen wusste. Die Jenaer hätten im Unterschied zu den Göttingern „in der Geschichte und Religion Israels ... nicht nur eine historische, sondern auch eine theologische Aufgabe“ gesehen (S. 332). Diese „Würdigung“ der Jenaer Fakultät, erscheint dem Rezentsenten indes zu idealisierend. Auch die von den Jenaer Theologen bzw. der religionsgeschichtlichen Schule hervorgehobene Bedeutung der israelitischen Religion für das Christentum grenzt sich ja explizite von einer Anerkennung des Judentums ab. So hat etwa Adolf Hilgenfeld mehrfach hervorgehoben, dass er das Judentum für „engherzig“ halte, das überwunden werden müsste (siehe etwa sein Artikel „Jüdische und Christliche Nächstenliebe“, in: Protestantische Kirchenzeitung 38, 1891, Sp. 879-883). Dieser latente Antisemitismus, der sich ebenso bei Ernst Troeltsch (1865-1923) und Adolf (von) Harnack (1851-1939) findet, kennzeichnet nämlich zugleich eine Tendenzwende, die der theologische Liberalismus im Laufe des Kaiserreichs erfährt. Die von vielen Theologen als „Versöhnung“ zwischen Tradition und Moderne gepriesene Wende des Liberalismus seit den späten 1860er Jahren, birgt für den Historiker hierdurch auch eine bedenkliche Seite.

Die Arbeit bleibt ganz auf der Ebene der Theologiegeschichte, trotz ihres erklärten interdisziplinären Anspruchs. Die Erträge der historischen Liberalismusforschung wie sie im „Jahrbuch der Liberalismusforschung“ bibliographiert sind, wurden nicht berücksichtigt.

Die konservative Wende des Liberalismus, die in den letzten Jahrzehnten in der Geschichtswissenschaft, etwa durch Gangolf Hübinger, Rudolf Vierhaus (lediglich im Literaturverzeichnis erwähnt) und Rüdiger vom Bruch (überhaupt nicht berücksichtigt), herausgearbeitet und in zahlreichen Werken des Münchener Systematikers Friedrich Wilhelm Graf erforscht wurde, hätte sicher verdient, beachtet zu werden. Die sozialen und politischen Wechselbeziehungen des Liberalismus, seine politische Ausrichtung als Nationalliberalismus und seine gesellschaftliche Relevanz als Kulturprotestantismus im Deutschen Kaiserreich hätten die Interpretation theologiegeschichtlicher Tendenzen im Kontext einer Geschichte der Mentalitäten aufzeigen können.

So bleibt die Arbeit ein Stück gut dargestellter Theologiegeschichte, die in der Beobachtung der Werke der Jenaer Theologen des Kaiserreichs eine neue Anknüpfung dieser Wissenschaft an Kant, Hegel und Schleiermacher belegen und anhand einer Fakultät die Entdeckung und Fruchtbarmachung der Religionsgeschichte beobachten kann. Insofern ist sie lesenswert und kann die eigene Forschung anregen.

„Offenbarung und Religion“ werden von dieser Theologengeneration als „Wechselbegriffe“ erkannt, wobei die Offenbarung der „der objektiv-göttliche Grund, die Religion die subjektiv-menschliche Folge“ sei (S.350). Damit einher geht auch eine Legitimation der Theologie als Wissenschaft, indem Theologie als Wissenschaft in der Verhältnisbestimmung von historischer und systematischer Theologie sowie Dogmatik und Exegese begründet wird.

Freilich lässt sich eine solche Entwicklung auch an anderen theologischen Fakultäten festmachen. So bleibt das Verdienst dieser Dissertation dieses Stück Theologiegeschichte an Jena belegt zu haben.

Wuppertal

Wolfgang E. Heinrichs